

*Die Handels- und Zollvereinigung Mittel-  
europas.*

Vergeblich hatte ich 1900 in meinem Jahrbuch (Jahrbuch 24, Seite 382) gewarnt: „die zentraleuropäischen Staaten müssen die trennenden politischen und wirtschaftlichen Elemente zurückstellen gegenüber den einenden. So fern ein mitteleuropäischer Zollverein sein mag, die Aufgaben des neuen Jahrhunderts liegen auf dem Wege des Zusammenhaltens der mittleren und kleineren zentraleuropäischen Staaten.“

Erst mit dem Weltkriege 1914 erwachte diese Erkenntnis in weiteren Kreisen. Und die Ursache ist klar. Großbritannien, Rußland und Frankreich zeigten offen, daß sie die ihnen unbequeme deutsche und österreichisch-ungarische Macht, die wirtschaftliche Blüte dieser Staaten, vernichten wollen. Dieser Gefahr gegenüber traten alle die kleinlichen schutzöllnerischen Sonderinteressen der Berufsgruppen, der einzelnen Industrien in beiden Reichen doch mehr und mehr zurück. An den verschiedensten Stellen, in den verschiedensten Parteilagern empfand man nun rasch und unwiderstehlich: Mitteleuropa muß nicht bloß politisch und militärisch, sondern auch volkswirtschaftlich sich einigen und zusammenhalten. Und nicht bloß für die Kriegszeit, sondern dauernd. Aus der geographischen Lage der beiden Reiche, aus ihrem erschweren Zugang zum Weltmeer, ergab sich der Gedanke: beide Reiche müssen sich mit der Türkei und den Balkanstaaten, eventuell wenigstens den wichtigeren derselben, einigen, um so zu Lande einen Zugang nach Afrika, nach Persien und Indien sich zu schaffen. In irgendwelcher Form muß so durch Bündnisse ein Gegengewicht gegen die erdrückende brutale Politik der drei Weltmächte Großbritannien, Rußland und Frankreich geschaffen werden. Und diese Bündnisse müssen nicht bloß politische, sondern auch militärische sein und handelspolitische Annäherung oder Einigung schaffen. Dreißig Jahre lang hatten die meisten Geschäftsleute mitleidig auf die Gelehrten herabgesehen, die von einem mitteleuropäischen Zoll- und Handelsverband träumten und redeten. Jetzt war plötzlich alle Welt dafür, nur weil die Kriegsbeleuchtung die Lebensfragen in den Vordergrund gerückt, die kleinlichen Sonderinteressen zurück in das Halbdunkel geschoben hatte. Mit der Leidenschaft eines politisch sozialen Apostels predigte Friedrich Naumann von der großen Zukunft Mitteleuropas. Der Verein für Sozialpolitik schuf durch das Verdienst von Heinrich Herkner in wenigen Monaten seine zwei trefflichen Bände: „Die wirtschaftliche Annäherung zwischen dem Deutschen Reiche und seinen Verbündeten.“ Die Zahl der Broschüren über das Thema wuchs rasch in die Tausende. Die Zahl der Zweifler an diesem handelspolitischen Ideal nahm ab, die Zahl der Bekenner nahm zu.

Und doch wird die Durchführung noch die größten Schwierigkeiten bieten. Nicht nur, weil das Schwergewicht des Bestehenden sich allem Neuen entgegensetzt, sondern weil natürlich die Handelsvereinigung in jeder Form bestimmte einzelne bestehende wirtschaftliche Interessen verletzt, sie einengt, zu unbequemen Neuerungen und Fortschritten nötigt. Auch die zahlreichen Staatsbeamten, die in den letzten 10 bis 20 Jahren in beiden Staaten gewohnt waren, den Schutzollinteressen zu dienen, werden sich in die Gedanken entgegengesetzter Art nicht sofort leicht finden. In Deutschland war ja Fürst Hohenlohe eigentlich selbst Freihändler gewesen, aber auch er mußte das Anschwellen der schutzöllnerischen Hochflut

dulden; er hieß Posadowski als agrarischen Hochschutzöllner, weil diese Richtung durch die politischen Konjunkturen zunächst unabwendbar war; Posadowski war ein unabhängiger Kopf, der von seinen östlich agrarischen Tendenzen sich nach und nach zu befreien fähig war. Aber zunächst schuf er den schutzöllnerischen Beamtenstab, der bis heute das Reich handelspolitisch in der Hand hat. Er hat unter Bülow den neuen Tarif und die neuen Handelsverträge zustande gebracht, die wenigstens die schlimmsten agrarischen Hochschutzollverirrungen abhielten, aber doch in den Verhandlungen mit Oesterreich-Ungarn 1904 bis 1906 von den Unionsgedanken der Jahre 1890 bis 1894 sich noch weiter entfernten als die Verträge von 1892 bis 1904. Bülow besitzt ja wohl auch ein agrarisches Herz, aber seine Bildung und sein internationaler Weitblick haben 1904 den Sieg des extremsten Schutzolls abgehalten, das Reich aber handelspolitisch der habsburgischen Monarchie nicht genähert. Es ist jetzt Bethmanns, Helfferichs und Jagomirs Aufgabe, die Rückkehr zu den Unionsgedanken von 1890 bis 1892 zu finden, die Schutzolltendenzen so weit wenigstens zurückzudrängen, daß ein handelspolitisches Bündnis mit der habsburgischen Monarchie, eventuell eine Angliederung der Türkei und der Balkanstaaten möglich wird. Sie werden dabei nicht bloß in den deutschen, österreichischen und ungarischen Schutzollinteressen Widerspruch finden, sondern auch in dem Beamtentum, das 1895 bis 1914 in entgegengesetzter Richtung zu segeln sich gewöhnt hat.

Diese Schwierigkeiten, die heute noch der Zollannäherung der Zentralstaaten entgegenstehen, werden den Schwierigkeiten, die in der Sache an sich schon liegen, nämlich den Schutzollbefürchtungen in den einzelnen Ländern und Berufs- und Gewerbebezügen, das Gelingen der Zollunion oder Zollannäherung erheblich erschweren.

(Fortsetzung folgt.)